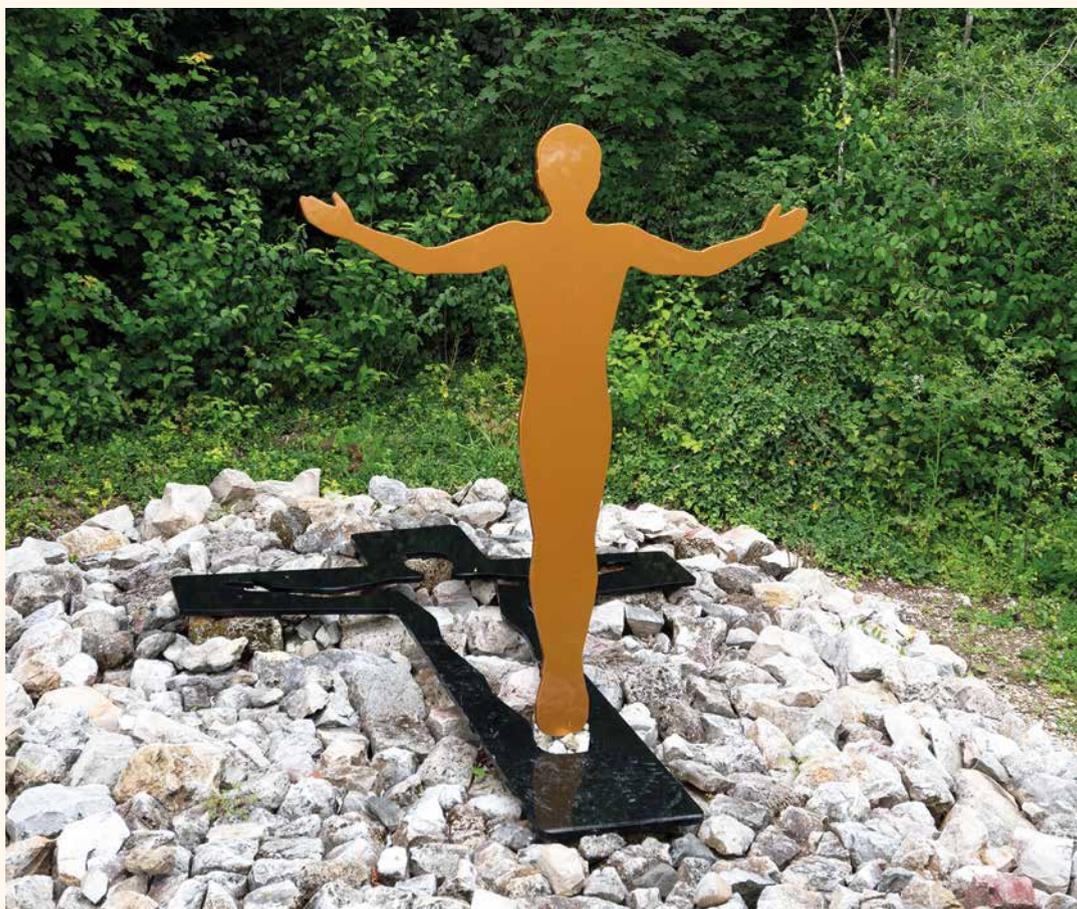


Auswahltexte und Dossier für die Pfarreien

97. Jahrgang – Erscheint monatlich ♦ 1–4 und 13–16 Auswahltexte ♦ 5–12 Dossier

Augustinuswerk, 1890 Saint-Maurice, Telefon 024 486 05 20

Sind wir mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden,
und wissen, dass Christus, von den Toten erweckt, hinfort nicht stirbt. Röm 6,8



Segenskreuz, Station des Lebens-Horizont-Wegs (2015) von Martin Burchard, bei Mundingen/DE – Foto Poss

Sonn- und Feiertage, sowie Namenstage im April

Die drei österlichen Tage vom Leiden und Sterben, von der Grabesruhe und der Auferstehung des Herrn:

1. Gründonnerstag od. Hoher Donnerstag

Messe vom Letzten Abendmahl

Les 1: Ex 12,1–8.11–14

Les 2: 1 Kor 11,23–26

Ev: Joh 13,1–15

Nach dem Schlussgebet wird das Eucharistische Brot für die Kommunionfeier des Karfreitags an einen geeigneten Ort übertragen. – Der Altar wird ohne besonderen Ritus nach der Feier abgedeckt. Kreuze sollen aus der Kirche entfernt oder verhüllt werden. – Anbetungsstunden werden nach örtlichem Brauch gehalten.

2. Karfreitag – Fast- und Abstinenztag

Die Feier vom Leiden und Sterben Christi

Les 1: Jes 52,13–53,12

Les 2: Hebr 4,14–16; 5,7–9

Ev: Joh 18,1–19,42

3. Karsamstag

Die Feier der Osternacht

Les 1: Gen 1,1–2,2

Les 2: Gen 22,1–18

Les 3: Ex 14,15–15,1

Les 4: Jes 54,5–14

Les 5: Jes 55,1–11

Les 6: Bar 3,9–15.32 – 4,4

Les 7: Ez 36,16–17a.18–28

Gloria und Glockengeläut

Epistel: Röm 6,3–11

Ev: Mk 16,1–7

4. Ostersonntag

Les 1: Apg 10,34a.37–43

Les 2: Kol 3,1–4 oder 1 Kor 5,6b–8

Ev: Joh 20,1–9 oder Joh 20,1–18
oder Mk 16,1–7

Die Osterzeit. Die Zeit der Fünfzig Tage vom Sonntag der Auferstehung bis Pfingstsonntag wird als «der grosse Tag des Herrn» gefeiert. In diesen Tagen wird vor allem das «Halleluja» gesungen. Die ersten acht Tage der Osterzeit bilden die Osteroktav und werden wie Hochfeste des Herrn begangen.

5. Ostermontag

Les 1: Apg 2,14.22–33

Les 2: 1 Kor 15,1–8.11

Ev: Lk 24,13–35

Sonntag, 11. April

Sonntag der göttlichen Barmherzigkeit

Weisser Sonntag

Les 1: Apg 4,32–35

Les 2: 1 Joh 5,1–6

Ev: Joh 20,19–31

Sonntag, 18. April

Dritter Sonntag der Osterzeit

Les 1: Apg 3,12a.13–15.17–19

Les 2: 1 Joh 2,1–5a

Ev: Lk 24,35–48

21. Mi Hl. Konrad von Parzham, Ordensbruder in Altötting
Hl. Anselm, Bischof von Canterbury, Kirchenlehrer
23. Fr Hl. Adalbert, Bischof von Prag, Märtyrer
Hl. Georg, Märtyrer in Kappadozien
24. Sa Hl. Fidelis von Sigmaringen, Ordenspriester, Märtyrer
- ## Sonntag, 25. April
- ### Vierter Sonntag der Osterzeit
- Les 1: Apg 4,8–12
- Les 2: 1 Joh 3,1–2
- Ev: Joh 10,11–18
27. Di Hl. Petrus Kanisius, Ordenspriester, Kirchenlehrer
28. Mi Hl. Peter Chanel, Priester, erster Märtyrer in Ozeanien
Hl. Ludwig Maria Grignion de Montfort, Priester
29. Do Hl. Katharina von Siena, Ordensfrau, Kirchenlehrerin,
Schutzpatronin Europas
30. Fr Hl. Pius V.

Tauforte

Der Ort der Taufe verrät etwas über das Geheimnis der Taufe. Viele Taufbrunnen stehen am Eingang eines Kirchenraums: die Taufe ist das Tor zum christlichen Leben, sie ist der Beginn, aus dem Christen ein Leben lang Kraft und Hoffnung schöpfen. Frühchristliche und auch moderne Taufbecken haben einen Zulauf, so dass Wasser in den Brunnen hineinfließen kann. Die Taufe ist Quelle lebendig-fließenden Wassers; hier gibt es, was Jesus der Samariterin am Brunnen zugesagt hat. Manche Taufgefäße sind geschmückt mit dem Durchzug durch das Rote Meer, also der Befreiung aus Ägypten. Wer getauft wird, lässt um des Glaubens willen die Fleischtöpfe Ägyptens hinter sich und geht in die Freiheit hinüber. Viele Taufsteine haben ein achteckiges Becken oder einen achteckigen Sockel: Sieben macht eine Schöpfungswoche ganz, Sieben ist eine Zahl der Vollkommenheit; sieben plus eins, acht, das ist der Beginn der neuen Schöpfung, es ist noch mehr als die Vollkommenheit der Sieben. In die neue Schöpfung, die mit der Verkündigung Jesu begonnen hat und in der Auferweckung Jesu von den Toten ihren Zielpunkt erreicht, sind alle Getauften hineingenommen. In die Fülle des achten Tages ist ihr Leben in der Taufe hineingetaucht.

Gunda Brüske, Liturgisches Institut

Taufkapelle, Abtei St-Maurice ©ESA



Taufkerze



Foto © DR

Der Vater oder die Patin hat sie für uns an der Osterkerze entzündet. Später haben wir es vielleicht selber getan oder werden es noch tun: bei der Erstkommunion, bei der Firmung, bei der Trauung oder bei einer Segensfeier zum Ehejubiläum.

An Wegmarken unseres Glaubenslebens erinnert uns die Taufkerze an das Anfangsereignis: Wir sind in der Taufe Kinder des Lichtes geworden. Uns wurde zugesagt: «Empfange das Licht Christi». Wie gehen wir damit um? «Stellen wir das Licht auf den Leuchter, so dass es allen im Haus leuchtet» oder «stülpen wir ein Gefäß darüber» (Matthäusevangelium 5, 15)? Letzteres wäre falsche Bescheidenheit, denn es geht ja nicht um das unbeständige, vom Erlöschen bedrohte Licht eigener Verdienste, sondern um das Licht von Ostern, das Licht Christi, des Auferstandenen: Licht des Lebens, das auch vom Tod nicht ausgelöscht wird.

Die Taufe macht uns zu Lichtträgern, die in das Dunkel der Welt hineinleuchten und den Menschen von der Hoffnung erzählen, die uns erfüllt (1. Petrusbrief 3, 15). Eine schöne, wiederkehrende Gelegenheit, sich dieser ehrenvollen Aufgabe bewusst zu werden, ist das Anzünden der Taufkerze im Rahmen einer kleinen Familienfeier am Tauftag. Und vielleicht wird jemand unsere Taufkerze noch einmal für uns anzünden, wenn wir es selber nicht mehr tun können – an der Osterkerze beim Sarg zum Zeichen: das Licht des Lebens brennt weiter.

Josef-Anton Willa, Liturgisches Institut

Das Herzensgebet

Dieses stille Eintauchen in den Augenblick genügte den alten Mönchen freilich nicht. Sie mühten sich nicht nur um eine innere Haltung, sondern suchten eine wirksame praktische Methode. Sie fanden sie in dem Jesus- oder Herzensgebet, konkret: in einer ganz bestimmten regelmässigen Wiederholung des Namens Jesu in der kurzen Formel:

«Herr Jesus (Christus), erbarme dich meiner.»

Sie wird wiederholt im Rhythmus des Atmens oder des Herzschlags: Der erste Teil wird beim Einatmen, der zweite Teil beim schnellen Ausatmen gesprochen, oder es wird bei jedem Herzschlag eine Silbe ausgesprochen.

Beten im Rhythmus des Atmens:

Unser Atmen mit dem Namen Jesu zu verbinden ist wie ein Sich-Einschwingen in den Hauch Gottes, mit dem er «das Wort» ausspricht, den Logos mitteilt. In diesem Jesus finden wir Gott selbst; das Anrufen, das Aussprechen von Jesu Namen bringt uns mit Gott in Verbindung.

Beten im Rhythmus des Herzens:

Auch darin steckt eine tiefe Symbolik. Das Herzblut ist Lebenssaft, warm und rot wie Sonne und Feuer, flüssig und salzhaltig wie die Urflut und das Meer. Unser innerer Weg ist ein Weg zum Ort des Herzens. Zum Aller-nächsten, das doch so weit weg sein kann.

Der Rhythmus des Atmens und des Herzens sind ganz ursprüngliche zeitliche Rhythmen, die grundlegenden «Masseinheiten», in denen das Leben abläuft.

Das Jesuswort «**Betet ohne Unterlass!**» (vgl. Lukas 18,1; 1 Thessalonicher 5,17) ist nur umsetzbar, wenn darunter kein spezielles Tun verstanden wird, das kontinuierlich fortzusetzen wäre, sondern ein Beten, das mit unserem ganzen Sein verbunden ist, mit unserer Verfasstheit als Menschen, mit dem Leben selbst.

Was aber ist der Mensch? Er ist ein Beziehungswesen: Wir leben aus und in Beziehung; wir sind Frucht einer Beziehung, und in Beziehungen leben wir wieder auf. Beziehung ist die Antwort auf den Ruf ins Dasein. Berufung ist Beziehung.

Unser Beten berührt dann unser Sein, wenn unser Leben-in-Beziehung davon geprägt ist und darauf ruht: in den Handlungen und Entscheidungen, in der Weise, wie wir anderen begegnen, in praktizierter Sanftmut, Gerechtigkeit, Milde, Ausdauer.

Ich bete allezeit, wenn all dies von meinem Bezug zu Gott, zu Jesus geprägt ist; wenn ich für ihn und um seinetwillen handle, spreche, mich so und nicht anders entscheide. Ich bete allezeit, wenn Gott der Referenzpunkt meines Lebens ist, manchmal bewusst, meistens nicht. Wie ein stilles Pulsieren liegt dieses «Beten» allem Tun zugrunde; hin und wieder tritt es an die Oberfläche wie ein unterirdischer Fluss in einer Karstlandschaft. Aber nur hin und wieder, und nicht selten nur mit Mühe.

Je weiter wir auf diesem Weg kommen, je näher wir dem «Ort des Herzens» sind, desto mehr wird auch unsere Sehnsucht von diesem stillen Pulsieren getragen: In allem wünschen wir uns diese lebendige Beziehung zu Gott. In ihm findet unser Leben seine innere Einheit, werden wir eins mit uns selbst. Eins mit ihm. Mit allen Fasern unseres Leibes, mit ganzer Seele werden wir ihn loben, wie es die Psalmen tun.

Pflegen wir das Jesusgebet, das Herzensgebet, wie Verliebte, die nicht müde werden, den Namen des geliebten Menschen zu wiederholen und mit ihrem ganzen Sein beim anderen zu sein, was immer sie tun. Solches Beten hat etwas Unersättliches; nur der versteht es, der etwas vom «göttlichen Wahnsinn der Liebe» erfahren hat.

Aus dem empfehlenswerten Buch «Beten ist menschlich», Verlag Neue Stadt



Der Stil des Markus passt gut zu unserer Zeit.

Das Evangelium nach Markus, eine Botschaft des Glücks

Es lohnt sich, das Markus-Evangelium in einem Zug durchzulesen – andere auch! Weil es eine gute Nachricht ist, die zu uns von einem Lebenden spricht, der immer bei uns ist, wie er es schon bei den Jüngern gewesen war.

Traditionell mit einem Löwen dargestellt, wegen der «wilden Tiere», mit denen Jesus während der vierzig Tage, in der er sich in der Wüste aufhielt, zusammenlebte (vgl. Markus 1,12–13), schrieb der zweite Evangelist seinen Text zweifellos für die Christen in Rom, die von der Frohbotschaft der ersten Missionare fasziniert waren. Man sieht in ihm einen Einheimischen aus Jerusalem, der zuerst ein Begleiter von Paulus und dann von Petrus war.

Seine Art zu schreiben überrascht uns und begeistert uns: Manchmal ist er in seinen Erzählungen reich an Details, die an Ort und Stelle festgehalten werden; andererseits ist er überraschend nüchtern, so sagt er z. B. nichts über die Kindheit Jesu. Das liegt daran, dass das Evangelium nicht in erster Linie geschrieben wurde, um unsere Neugier zu befriedigen, sondern um den toten und auferstandenen Christus zu bezeugen. Markus präsentiert den Messias in der Gestalt des leidenden Knechtes des Propheten Jesaja, und es ist, als ob sich seine Herrlichkeit auf sehr feine oder transparente, ja man könnte sagen sehr diskrete Art, zeigt.



Das Evangelium des Markus stellt uns, seine Leser, vor die eindringliche Frage: Wer ist für dich dieser Mensch?

Die Frage ist zentral, sie beschäftigte schon die Apostel immerzu. Das zweite Evangelium zeigt, dass es für sie sehr schwierig war, Jesus und sein Handeln zu verstehen, da es nicht dem Bild entsprach, das sie von dem Messias hatten, der von Israel erwartet wurde. Schlussendlich ist es ein Heide, ein Fremder, ein römischer Zenturio, der ihn am Kreuz als «Gottes Sohn» erkennt (vgl. Markus 15,39).

Das Markus-Evangelium ist daher besonders gut geeignet für unsere Zeit, die sucht und zweifelt. Die begriffsstutzigen Jünger bieten dem zeitgenössischen Menschen guten Willens einen Spiegel ihrer eigenen Fragen. Es ist deshalb gut, genau auf die Texte dieses Evangeliums zu hören, aus dem uns während diesem Jahr (man nennt es das Lesejahr B) in den Gottesdiensten vorgelesen wird. Es lohnt sich, in diesen Texten «zu Hause» zu sein.

François-Xavier Amherdt/ Foto: ESA



Der Karfreitag

Am 2. April begehen wir dieses Jahr den Karfreitag.

Woher stammt denn dieses Wort?

«Kara, chara» ist althochdeutsch und bedeutet «Trauer, Wehklage». Dieser Tag steht im Zeichen des Leidens und Sterbens Christi. Er ist der höchste Feiertag für evangelische Christen. Sie betonen besonders das Sterben Jesu für uns und die daraus resultierende Erlösung aus Sünde und Schuld.

Aber für die Katholiken ist dieser Tag doch auch wichtig!

Selbstverständlich! Nicht umsonst wird er als Fasttag und im Zeichen der Trauer in Stille und Besinnlichkeit begangen und ist neben dem Aschermittwoch der zweite Fast- und Abstinenztag im Kirchenjahr.



Sehr ökumenisch klingt das aber nicht gerade!

Heute sagt die evangelische Kirche: «Protestanten betrachten den Karfreitag als ganz besonderen Feiertag. Doch Ostern, die Feier der Auferstehung Jesu, ist für sie – wie für alle Christen – das höchste Fest.» Karfreitag ohne Ostern ist nur ein Freitag und Jesus ohne die Auferstehung, ein bedauernswerter Mensch, der wie so viele von der römischen Justizmaschinerie getötet wurde. Deshalb gehören beide Tage zusammen.

Wenn der Karfreitag auch für die Katholiken so wichtig ist, warum wird denn ausgerechnet an diesem Tag keine Eucharistie gefeiert?

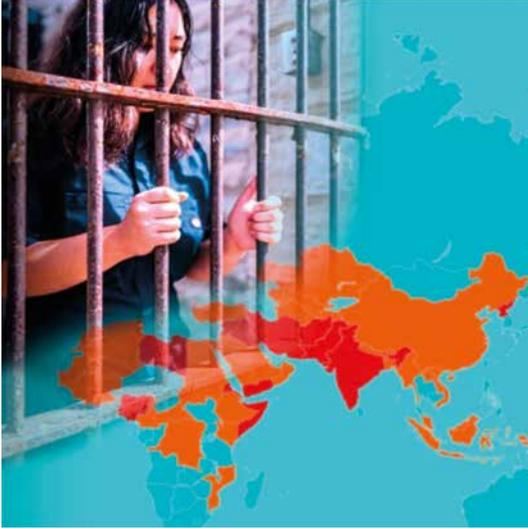
Die drei heiligen Tage, Gründonnerstag, Karfreitag und Karsamstag sind liturgisch gesehen nur ein einziger Tag – und ein einziger Gottesdienst, der mit der Messe am Gründonnerstag beginnt und mit der Osternachtmesse schliesst, wobei mit dem Gründonnerstagabend schon der Karfreitag anfängt. Somit handelt es sich bei diesen drei Tagen eigentlich um die längste Messe des Jahres.

Warum spendet man am Karfreitag aber trotzdem am Schluss noch die Kommunion?

Diese Frage wird öfter diskutiert. Es gibt Gründe, keine Kommunionfeier abzuhalten, und Gründe dafür. Begründet wird die Kommunionsspendung am Karfreitag damit, dass es nicht nur um Jesu Tod am Kreuz gehe, sondern um die ganze Erlösung. Zudem ermögliche dies die sakramentale Vereinigung der Gläubigen mit dem leidenden und sterbenden Christus.

Besten Dank für die Auskunft. pam

Foto: Wegkreuz in Saas Fee



Zahl der weltweit getöteten Christen stark angestiegen

Getötete Christen	Index 2021	Index 2020
Nigeria	3530	1350
Kongo (DRK)	460	152
Pakistan	307	20
Mosambik*	100	12
Kamerun	53	10
Burkina Faso	38	50
Zentralafrik. Rep.	35	924
Mali	33	10
Kenia	17	11
Kolumbien	16	16
Indien	12	9
Athiopien	10	6
Libyen*	10	10
Syrien	9	10
Ägypten	8	23
Mexiko	7	6
Irak	3	3
Myanmar (Burma)	3	3
Bangladesch	2	0
Türkei	2	0
Vietnam	2	1
Indonesien	1	0
Sudan	1	0
Eritrea	0	2
Nepal	0	1
Usbekistan	0	1
Die fünf NN-Länder	65	41
Nicht im WVI 2021 aufgeführte Länder	37	312
TOTAL 6.1	4761	2983

Traurige Statistik

Die Zahl der Christen, die weltweit wegen ihres Glaubens getötet wurden, hat einem Bericht zufolge zuletzt stark zugenommen. Das ist das Ergebnis des nun veröffentlichten Weltverfolgungsindex 2021 der Hilfsorganisation Open Doors.

Seien im Zeitraum 2018/19 noch 2983 Fälle dokumentiert worden, waren es zwischen Oktober 2019 und September 2020 mindestens 4761, darunter mehr als 90 Prozent in Afrika, heisst es in dem Report.

Zu beobachten sei eine weiter zunehmende Intensität der Christenverfolgung, die auch durch die Corona-Epidemie und damit verbundene Diskriminierungen, Reise- und Ausgehverbote begünstigt werde. Weltweit sind demnach mehr als 340 Millionen Christen einem hohen bis extremen Mass an Verfolgung ausgesetzt.

Angriffe in Afrika

Besonders in Westafrika und der Sahelregion haben Angriffe islamistischer Gruppen auf Christen und ihre Kirchen laut Bericht stark zugenommen. In Nigeria seien mit 3530 die meisten Christen getötet worden, der Grossteil von April bis August 2020, als das Land wegen der Pandemie abgeriegelt war.

Der Weltverfolgungsindex enthält eine Rangliste von 50 Ländern mit der stärksten Christenverfolgung. Zum 20. Mal in Folge steht Nordkorea auf

Rang 1. Auf den Rängen 2 bis 10 folgen Afghanistan, Somalia, Libyen, Pakistan, Eritrea, Jemen, Iran, Nigeria und Indien.

China ist seit 2018 von Rang 43 auf aktuell Rang 17 des Index gestiegen. Open Doors verweist auf die immer stärkere digitale Überwachung der Bürger unter Staatschef Xi Jinping. Seit 2013 habe das Regime rund 18000 Kirchen oder kirchliche Einrichtungen schliessen oder zerstören lassen, sagt Markus Rode, Leiter von Open Doors Deutschland.

Religiöser Nationalismus

In Indien sowie der Türkei macht die Hilfsorganisation religiösen Nationalismus für eingeschränkte Religionsfreiheit verantwortlich.

Unter der hindunationalistischen Regierung von Indiens Premierminister Narendra Modi habe sich die Anzahl der gemeldeten Übergriffe gegen Christen zwischen 2014 und 2018 verfünffacht. Im September beschlossene Einschränkungen für Nichtregierungsorganisationen sorgten dafür, dass Tausende von Christen geführte Krankenhäuser, Schulen und Initiativen keine Spenden mehr aus dem Ausland erhalten dürften.

Mit Blick auf die Türkei wirft die Hilfsorganisation Präsident Recep Tayyip Erdogan vor, die Religionsausübung zu behindern, etwa durch Verweigerung der Aufenthaltsgenehmigung von ausländischen Geistlichen oder Mitarbeitern.

Durch die türkische Militäroffensive im Nordirak würden abermals viele jener Christen vertrieben, die ab 2014 vor dem IS aus der Ninive-Ebene in die Region Dohuk geflohen waren. Im Nordosten von Syrien hätten islamistische Söldner unter Führung der Türkei viele Christen vertrieben.

[kath.ch/Christoph Arens](https://www.kath.ch/Christoph-Arens) (KNA)

Möchten Sie mehr erfahren zu dem Thema:
www.opendoors.ch

Christen im Heiligen Land

Die Christen sind im Heiligen Land eine kleine Minderheit. Genaue Zahlen sind schwer zu benennen, auch angesichts des Wegzugs vieler Christen in den vergangenen Jahren. In Israel sind es rund zwei Prozent von rund 8,7 Millionen Bürgern; viele von ihnen sind Araber.

Die Christen sind im Heiligen Land in rund 30 verschiedenen Kirchen, kirchlichen Gemeinschaften oder Denominationen zusammengeschlossen. Die bedeutendsten sind die Griechisch-Orthodoxen, die Armenier, Syrer, Kopten, Äthiopier, die Katholiken, Lutheraner und Anglikaner. Die katholische Kirche tritt neben den «Lateinern», den Gläubigen des römischen Ritus, in verschiedenen ostkirchlichen Gemeinschaften auf: Maroniten, Melkiten sowie katholische Armenier und Syrer.

Ein Ehrenrang innerhalb der Christenheit von Jerusalem wird dem orthodoxen Patriarchen Theophilos III. eingeräumt, dem Inhaber des frühchristlichen Patriarchalsitzes von Jerusalem. Er leitet auch die informelle Konferenz der christlichen Patriarchen und Bischöfe im Heiligen Land.

Alle christlichen Kirchen im Heiligen Land leiden unter einer zunehmenden Auswanderung aufgrund der teils prekären politischen oder wirtschaftlichen Lage. Auch in der Region um Bethlehem, wo Christen früher die Mehrheit stellten, sind sie zur Minderheit geworden. Ihr Anteil an der Bevölkerung im enorm gewachsenen Jerusalem sank von rund 25 Prozent in den 1920er Jahren auf unter 2 Prozent im Jahr 2016. Das Lateinische Patriarchat wurde 1847 neu begründet. Es umfasst neben Israel und den Palästinensergebieten auch Jordanien und Zypern.

[kath.ch/kna](https://www.kath.ch/kna)

«Verfolgt und vergessen?»



Der Countdown bis zum Ende des Christentums in Teilen des Nahen Osten tickt immer lauter – und kann nur gestoppt werden, wenn die internationale Gemeinschaft jetzt handelt. Zu diesem Ergebnis kommt der neue Bericht von «Kirche in Not». Er wurde vom britischen Nationalbüro des weltweiten päpstlichen Hilfswerks erstellt und liegt nun in deutscher Übersetzung vor.

Der Bericht umfasst den Zeitraum von 2017 bis 2019 und stellt die Entwicklung der Christenverfolgung in zahlreichen Weltregionen vor. Was die Entwicklung für die einzelnen Christen bedeutet, wird anhand zahlreicher Fallbeispiele und kurzer Länderberichte illustriert.

Zahl der Christen im Irak um bis zu 90 Prozent gesunken

In den Ländern des Nahen Ostens ist nach dem militärischen Sieg über den sogenannten «Islamischen Staat» der Völkermord an Christen und anderen Minderheiten gestoppt. Allerdings hält der Exodus der Christen aus der Region weiterhin an – die Angst vor einem Wiederaufblühen des Terrors ist zu gross.

Vor dem Jahr 2003 gab es im Irak noch rund 1,5 Millionen Christen. Bis Mitte 2019 ist die Zahl auf deutlich unter 150 000 gefallen – ein Rückgang von bis zu 90 Prozent innerhalb nur einer Generation.

Auch in Syrien ist die Anzahl der Christen seit Beginn des Krieges im Jahr 2011 um zwei Drittel zurückgegangen.

Mehr Aufmerksamkeit, aber Hilfen stocken

Der Bericht von «Kirche in Not» hebt hervor, dass die Weltöffentlichkeit in den vergangenen Jahren dem Thema Christenverfolgung mehr Aufmerksamkeit geschenkt hat. Ursachen waren neben dem Genozid im Irak unter anderem das Schicksal von Asia Bibi in Pakistan. Die Christin war wegen angeblicher Blasphemie zum Tod verurteilt und nach Jahren der Einzelhaft im Oktober 2018 freigesprochen worden.

Die für Christen wie andere religiöse Minderheiten erforderlichen Hilfen wurden von der internationalen Gemeinschaft jedoch zu wenig gewährt, so der Bericht. Für den Wiederaufbau im Irak seien zum Beispiel von den USA umfangreiche Mittel zugesagt worden, die Auszahlung jedoch stockte. «Kirche in Not» und weitere Organisationen setzen sich für die Wiederbesiedelung christlicher Dörfer in der Ninive-Ebene ein. Dort ist mittlerweile rund die Hälfte der ehemaligen Bewohner zurückgekehrt.





Foto: © Kirche in Not

Asien ist neuer «Hotspot» der Christenverfolgung

«Verfolgt und Vergessen?» arbeitet ebenfalls heraus, dass sich in zahlreichen asiatischen Ländern die Situation für Christen und andere religiöse Minderheiten deutlich verschärft hat. Die Anschläge am Ostersonntag auf Sri Lanka mit über 250 Toten und mehr als 500 Verletzten haben dies gezeigt.

Neben islamistischen Gruppen sind ein zunehmender Nationalismus und autoritäre Regime für das gewaltsame Vorgehen gegenüber Christen verantwortlich. In Indien sind allein 2017 über 450 antichristliche Überfälle gemeldet worden, die meist auf das Konto von nationalistischen Hindus gehen. Auch in China hat sich trotz eines vorläufigen Übereinkommens mit dem Vatikan die Lage für Gläubige verschärft. Die kommunistische Regierung geht rigoros gegen religiöse Aktivitäten vor, die nicht staatlich genehmigt sind.

In Afrika geht Verfolgung auch von Regierungen aus

Die meisten verfolgten Christen leben auf dem afrikanischen Kontinent, so der Bericht von «Kirche in Not». In Nigeria hält der Terror von Boko Haram weiter

an, auch spielten im Landkonflikt mit mehrheitlich muslimischen Fulani-Nomaden religiöse Gewalt eine zunehmende Rolle. So seien allein in Nigeria im Jahr 2018 über 3 700 Christen getötet worden, ermittelt der Bericht.

In anderen Teilen Afrikas geht die Bedrohung für Christen vom Staat aus: So hat das Regime in Eritrea im Sommer 2019 die verbleibenden Krankenhäuser und Gesundheitseinrichtungen in kirchlicher Trägerschaft geschlossen. Im Sudan habe die Regierung zahlreiche Kirchen angreifen und niederbrennen lassen.

«Wir haben es in der Hand»

«Der Bericht «Verfolgt und vergessen» zeigt einmal mehr: Die Lage für Christen weltweit ist ernst. Die Verletzungen des Grundrechts auf Religionsfreiheit nehmen weiter zu.»

«Der Bericht zeigt auch: Proteste und tatkräftige Hilfe machen einen Unterschied für verfolgte Christen». «Wir haben es in der Hand, in welchem Masse verfolgte Christen Hilfe erfahren.»



Mehr zum Thema bei www.opendoors.ch
oder bei www.kirche-in-not.ch



O filii et filiae ist ein zwölfstrophiger lateinischer Hymnus, der zu Ostern und in der Osteroktav gesungen wird.



Ihr Christen singet hocheufreit (O filii et filiae)
Osterhymnus von Jean Tisserand (+ 1494),
in der Übersetzung von Christoph Moufang (1854)

1. Christen singet hocheufreit
Der Herr der ewgen Herrlichkeit
Vom Tod ist auferstanden heut. Alleluja.
2. Die Frauen kamen schnell herbei
Maria und die andern zwei
Zu salben ihn mit Spezerei.
3. Die Jünger auch am frühen Tag
Seh'n ängstlich an der Stätte nach
Wo Jesus Christ begraben lag.
4. Der Liebesjünger Sankt Johann
Dem Petrus eilend schnell voran
Kam früher bei dem Grabe an.
5. Ein Engel dort im Lichtgewand
Den frommen Frauen macht bekannt
Dass Jesus Christus auferstand.
6. Die Jünger waren in dem Saal
Da sprach der Herr zu ihnen all
Der Friede sei euch allzumal.
7. Doch Thomas war nicht bei der Schar
Der wollte nun fast leugnen gar
Dass Christus auferstanden war.
8. Sieh Thomas, sieh die Seite an
Sieh Händ und Füß, die Male dran
O glaube doch, was Gott getan.
9. Als Thomas im gegenüber stand
An Jesus dann die Male fand
«Mein Herr, mein Gott!» er da bekannt.
10. Glückselig sind die nicht gesehn
Und dennoch fest im Glauben stehn
Sie werden in den Himmel gehn.
11. An diesem Tag, den Gott gemacht
Sei Lob & Ehr & Preis & Macht
Dem Allerhöchsten dargebracht.
12. Auch wir von Tod und Höll befreit
Erlöst zu ewger Herrlichkeit
Wir danken jubelnd Christo heut!



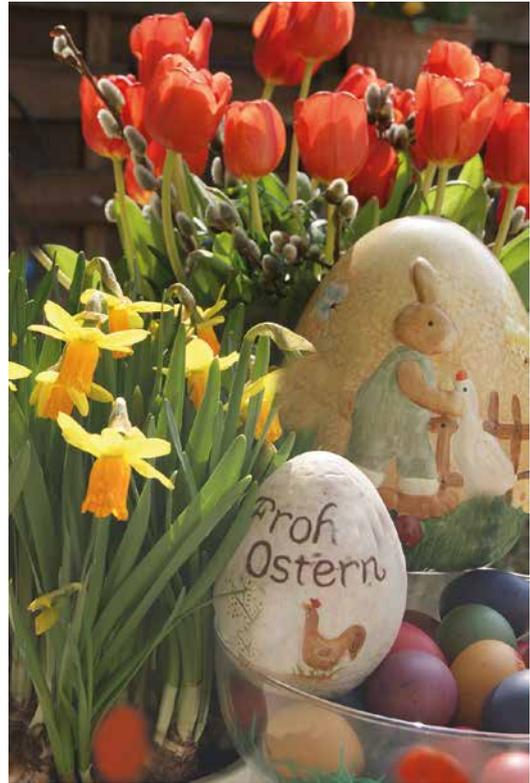


Foto: © by_Rita Gabel_pixelio.de

Diese beiden Bilder sind nicht identisch. Beim Bild rechts haben sich insgesamt acht Fehler eingeschlichen. Schauen Sie und überlegen Sie, was sich im Vergleich zum anderen Bild geändert hat.

In der christlichen Ikonographie gilt das Ei als eines der Symbole für die Auferstehung Jesu Christi, einige Autoren vergleichen das Öffnen der Schale mit dem des leeren Grabes am Ostermorgen.

Im 12. Jahrhundert wurde von der katholischen Kirche die *Benedictio ovorum*, die Segnung von Eiern oder Ostereiern, eingeführt. Zur Zeit Papst Pauls V. (1605–1621) betete der Priester in der Ostermesse: «Segne, Herr, wir bitten dich, diese Eier, die du geschaffen hast, auf dass sie eine bekömmliche Nahrung für deine gläubigen Diener werden, die sie in Dankbarkeit und in Erinnerung an die Auferstehung des Herrn zu sich nehmen.»

Das Färben von Eiern zu Ostern ist ein Brauchtum, das von Armenien über Russland, den Mittelmeerraum bis hin nach Mitteleuropa bekannt ist. Für Deutschland werden gefärbte Eier erstmals im frühen 13. Jahrhundert erwähnt. Das Wort *Osterei* erscheint im 14. Jahrhundert in der Bedeutung «zu Ostern abzulieferndes Zinsei». 1553 wird von roten Eiern bei der österlichen Speisenweihe berichtet. 1617 spricht Puteanus in seinem Werk *Ovi enconium* von beschrifteten, bemalten und geätzten Ostereiern, desgleichen Georg Franck 1682 in der Schrift *Satyrae*, in der auch das Verstecken der Osterei für Kinder und der Osterhase beschrieben werden. Eine weitere Erwähnung des Brauches, die Eier für Kinder zu verstecken, stammt aus dem Tagebuch des Abtes Jakob vom Kloster Schuttern (Ortenaukreis) für das Jahr 1691. (siehe Wikipedia)

«Gebet ist ein Dialog zwischen Liebenden»

Das Gebet ist nicht nur ein direkter Kontakt zu Gott, sondern die «Sehnsucht nach einer persönlichen Begegnung». (Das sagte der Papst in seiner Katechese zu Lk 11,1-13.)

Ausgehend vom Evangelium ging der Papst auf eines seiner Lieblingsgebete ein, dem «Vaterunser». Im Evangelium erzählt Lukas, wie es dazu kam, dass Jesus seine Jünger das «Vaterunser» lehrte. Sie wussten bereits, wie man betet, kannten die Formeln der jüdischen Tradition. Aber sie wollten eine Erfahrung machen, die die «Qualität» des Gebets Jesu hat. Sie konnten sehen, dass das Gebet einen hohen Stellenwert im Leben ihres Meisters einnahm. Schliesslich wurden seine wichtigsten Handlungen immer von langen Gebetspausen begleitet. Es faszinierte sie zu sehen, dass er nicht so betete wie die anderen Lehrmeister jener Zeit: sein Gebet war eine innige Verbindung zum Vater.

Auf diese Weise wollten die Jünger ebenfalls Anteil haben «an diesen Momenten der Vereinigung mit Gott». Sie wollten deren ganze Süsse auskosten, fuhr Franziskus fort.

«Und so kam es, dass die Jünger einmal, als Jesus an einem abgelegenen Ort sein Gebet beendet hatte, zu ihm sagten: «Herr, lehre uns beten». Als Jesus diese explizite Frage der Jünger beantwortete, gab er ihnen keine abstrakte Definition des Gebets, und er brachte ihnen auch keine Technik bei, wie man betet, um etwas zu «erhalten». Stattdessen lud er seine Jünger ein, eine Gebetserfahrung zu machen, die einen direkten Kontakt zum Vater herstellt, die Sehnsucht nach einer persönlichen Beziehung zu ihm weckt. Genau das ist die Neuheit des christlichen Gebets! Es ist ein Dialog zwischen Menschen, die einander lieben; ein Dialog des Vertrauens, getragen vom Zuhören und offen für die Bereitschaft, unserem Nächsten zu helfen.»

Aus diesem Grund habe Jesus den Jüngern das Gebet des «Vaterunser» geschenkt. Dies sei eines

der wertvollsten Vermächtnisse, die «der göttliche Lehrmeister bei seiner irdischen Sendung» den Menschen hinterlassen habe, so der Papst.

«Nachdem er uns das Geheimnis seiner Sohn- und Bruderschaft offenbart hat, lässt uns Jesus mit diesem Gebet die Vaterschaft Gottes erfahren und zeigt uns den Weg auf, wie wir mit kindlichem Vertrauen in einen Gebetsdialog mit ihm treten können. Was wir im "Vaterunser" erbitten, ist bereits vollbracht und uns im eingeborenen Sohn gegeben: die Heiligung des Namens, das Kommen seines Reiches, das Geschenk des Brotes, der Vergebung und der Erlösung vom Bösen. Wenn wir bitten, halten wir unsere Hände auf, um zu empfangen. Das Gebet, das der Herr uns gelehrt hat, ist die Synthese aller Gebete, und wir richten es an den Vater, in Gemeinschaft mit unseren Brüdern und Schwestern.»

Franziskus erinnerte daran, dass in seiner Heimat die kleinen Kinder als «Warum-Wesen» bezeichnet werden, weil sie immer Fragen stellen. Man solle wie die Kinder die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, so der Papst.

«An das Lehren des "Vaterunser" knüpft der Evangelist das Gleichnis vom aufdringlich bitenden Freund an, der, wenn er sich in Not befindet, auch um Mitternacht an die Tür seines Freundes klopft. Und er bekommt, was er will. Jesus ermutigte uns also, im Gebet eine ähnliche Haltung einzunehmen: *die der leidenschaftlichen Ausdauer*. Er sagt: *"Bittet und es wird euch gegeben; sucht und ihr werdet finden; klopft an und es wird euch geöffnet"*. Diese Worte Jesu müssen wir uns vor allem dann in Erinnerung rufen, wenn wir spüren, dass unser Vertrauen nachlässt, wir den Wunsch zu beten verlieren. Wir dürfen im beharrlichen Gebet nie nachlassen!»

vatican news/Mario Galgano

Beim Namen kennen



Guter Hirte über dem Eingang der Kirche Saint-Joseph in Genf. Foto © Sr Catherine

Es passiert mir immer wieder, dass ich von der Kirche eher Fernstehenden etwas salopp gefragt werde: «Und, haben sie ihre Schäfchen im Griff?» Offenbar ist das Bild des Pfarrers als Hirte seiner Herde tief eingepägt, auch wenn es längst nicht allen Gläubigen genehm ist. Sie wollen nicht als Schafe bezeichnet werden oder Teil einer Herde sein, sondern als Individuen wahr- und in ihrer Taufwürde ernst genommen werden. Das ist verständlich, zumal das Bild des Hirten und seiner Herde ein Idyll suggeriert, das es gar nicht (mehr) gibt.

Der Hirte, der sich um seine Herde kümmert, der jedes einzelne Tier beim Namen kennt und es hinausführt (Joh 10,3) auf die Weide, muss sich schon längst gleichzeitig um mehrere Herden kümmern. Innerhalb der Pfarreien gibt es nicht eine homogene Herde, sondern viele kleine Gruppen und Gruppierungen mit je unterschiedlichen Erwartungen und Bedürfnissen. Und immer öfter werden mehrere Pfarreien zu grösseren Verbänden zusammengeschlossen. Wie soll der Hirte einer grossen Pfarrei alle seine Mitglieder beim Namen kennen, geschweige denn, wenn er Hirte von mehreren Pfarreien ist?

Es ist also nicht möglich, dass der Hirte alle seine «Schäfchen» kennt. Aber es ist umgekehrt möglich, dass diese seine «Stimme kennen», das heisst wissen, wer ihr Pfarrer, ihre Ansprechperson ist. Der Pfarrer, die Pastoralassistentin, der Gemeindeleiter muss also dafür sorgen, dass man ihn kennt, dies bedeutet dort sein, wo die Menschen sind, an ihrem Leben teilnehmen und ihre Wege mitgehen. Nur so passt die Aussage Jesu: «Die Schafe folgen ihm; denn sie kennen seine Stimme» – auch wenn er nicht alle einzeln beim Namen kennt.

Kümmert er sich zu wenig um seine «Schäfchen», um seine Brüder und Schwestern, dann bleibt er ohne Stimme, ein Fremder. «Einem Fremden aber werden sie nicht folgen.» Allerdings müssen sie ja nicht ihm folgen, sondern allein Christus, der der Hirte schlechthin ist. Er ist die entscheidende Tür, durch die wir gehen sollen; er ist gekommen, dass die Seinen das «Leben in Fülle» haben. Gelingt es den Seel-sorgenden, stets auf Christus, den Hirten, zu verweisen, so werden sie ihrem Hirtenamt doch gerecht.

Andreas Rellstab, von 2011 bis 2013 war er Sprecher des «Wort zum Sonntag» im Schweizer Fernsehen



Kunstverlag Magdalenenverlag, No 1296

**JE FROHER
DEIN HERZ IST,
DESTO HELLER
LEUCHTET DIE
SUNNE** ROMANO
GUARDINI



Als Herr Meyer aus dem Wirtshaus kam, schwankte er etwas, wackelte auf sein Auto zu, setzte sich auf den Rücksitz und bastelte munter an der Lehne des Vordersitzes herum. Da neigte sich ein Polizist durchs Wagenfenster und sagte: «Bitte, steigen Sie sofort aus! Sie können in diesem Zustand unmöglich fahren!» – «Kümmern Sie sich um Ihre Angelegenheiten», zeterte Meyer, «und schauen Sie, dass Sie den Schurken erwischen, der mir das Steuerrad gestohlen hat!»



Der Kaplan zeigt beim Erstkommunionunterricht den Kindern den Beichtstuhl. Ein kleiner Junge sieht die Stola dort hängen und fragt den verdutzten Kaplan: «Müsst ihr euch jetzt auch anschnallen?»

Eine Autofahrerin braust mit 80 durch die Nacht. Plötzlich sieht sie im Rückspiegel, dass ihr ein Polizeiwagen folgt. Sie gibt noch mehr Gas, biegt mit quietschenden Reifen in die nächste Tankstelle ein, bremst scharf ab, springt aus dem Auto und verschwindet auf der Toilette. Kurz darauf kommt sie wieder raus, strahlt die mit finsterem Blick wartenden Polizisten an und sagt: «Ich wette, Sie haben gedacht, dass ich es nicht mehr schaffe.»



Ein Schreiner, ein Elektriker und ein Maurer streiten sich wer das älteste Handwerk hat. Sagt der Maurer: «Wir haben damals in Ägypten die Pyramiden gebaut!» Meint der Schreiner: «Wir bauten Noah's Arche». Sagt der Elektriker: «Jungs, das könnt ihr alles vergessen! Als Gott sprach: "es werde Licht", da waren schon alle Leitungen verlegt.»



Der Lehrer in der Religionsstunde: «Es ist eure Pflicht, in jeder Woche mindestens einen Menschen glücklich zu machen. Hast du das schon in dieser Woche getan, Michael?» Michael – im Brustton der Überzeugung: «Jawohl, Herr Mayer.» – Lehrer: «Gut, mein Junge, was hast du getan?» – Michael: «Ich habe meine Tante besucht, und sie war glücklich, als ich wieder nach Hause ging!»



Die Ehefrau kommt vom Klassentreffen, das schon mittags begonnen hat, sehr, sehr spät nach Hause. Der Ehemann ist sauer und meint «Willst du mir etwa erzählen, dass euer Treffen von heute Mittag bis jetzt gedauert hat?» – «Aber ja», meint sie, «weisst du, jedes Mal, wenn eine gegangen ist, wurde so viel Negatives über sie erzählt, dass ich nicht gewagt habe, früher zu gehen!»